

Beiträge zum Peripherdemotischen

JOACHIM FRIEDRICH QUACK

Berlin

Der im Titel gewählte Begriff des Peripherdemotischen bedarf einer gewissen Einführung. Inhaltlich gemeint sind damit konkret die hieroglyphischen Inschriften der spätnapatanischen Könige, in denen sprachlich einerseits Einflüsse der nicht-ägyptischen Muttersprache der Autoren zu spüren sind, andererseits die zugrunde gelegte ägyptische Sprachform nicht das klassische Mittelägyptisch ist, sondern eine sehr viel jüngere Ausprägung.¹ Die Koppelung dieser beiden Phänomene hat die inhaltliche Erschließung der betreffenden Texte lange Zeit erschwert. Immerhin hat schon Schäfer Pionierarbeit in der Erschließung der heute in Berlin befindlichen Stele des Nastasen geleistet.² Bei der Deutung der „unklassischen“ sprachlichen Erscheinungen hat er im wesentlichen nach Maßgabe des Koptischen gearbeitet und entsprechend oft zu den Graphien der Nastasen-Stele koptische Formen als Umschrift gegeben.³

Kürzlich haben die Quellen dieser bemerkenswerten Sprachform eine monographische Bearbeitung durch C. Peust erfahren.⁴ Diese Publikation stellt einen erheblichen Fortschritt im Verständnis dar. Ihre grundsätzlichen erheblichen Qualitäten möchte ich deshalb besonders betonen, weil im Folgenden vorrangig Punkte zu Wort kommen werden, bei denen ich eine abweichende Meinung vertrete. Dies soll jedoch den grundsätzlichen Wert des betreffenden Buches nicht schmälern.

Peust versteht die napatanische Sprache vor allem als regionalen Dialekt des Ägyptischen, betont aber gleichzeitig speziell ihre Nähe zum Demotischen.⁵

1 Von dem Begriff „vulgär“ möchte ich dabei absehen, da er m.E. unangemessene Werturteile in sich birgt.

2 H. Schäfer, *Die aethiopische Königsinschrift des Berliner Museums. Regierungsbericht des Königs Nastasen, des Gegners des Kambyzes neu herausgegeben und erklärt* (Leipzig 1901).

3 Schäfer, *Aethiopische Königsinschrift*, bes. S. 57–86.

4 C. Peust, *Das Napatanische. Ein ägyptischer Dialekt aus dem Nubien des späten ersten vorchristlichen Jahrtausends. Texte, Glossar, Grammatik, Monographien zur ägyptischen Sprache 3* (Göttingen 1999).

Daneben sieht er auch noch den gleichzeitigen Gebrauch eines „Neomittel-ägyptischen“ ohne napatansische Spracheinflüsse.⁶ Letzterer Begriff scheint mir problematisch, zumal es sich oft nicht um ein „Neo“ mittelägyptisch handelt, sondern schlicht um reine Abschriften traditioneller klassisch-ägyptischer Texte, doch kann eine ausführliche Auseinandersetzung mit diesem Konzept an dieser Stelle nicht erfolgen,⁷ vielmehr werde ich mich auf die spezielle junge Sprachform der nubischen Herrscher konzentrieren.

Ich möchte nun zum einen für die Sprache der spätnapatansischen Inschriften den Begriff Peripherdemotisch einführen. Er ist von mir in bewußter Anlehnung an den Begriff „Peripherakkadisch“ gebildet worden, der in der Keilschriftwissenschaft gebraucht wird, um die in Akkadisch gehaltenen schriftlichen Äußerungen von Schreibern zu kennzeichnen, deren Muttersprache nicht das Akkadische war, sondern die es nur mit mehr oder weniger großen Abweichungen vom Standard des mesopotamischen Zentrums als internationale „lingua franca“ benutzten.⁸

Die Analogie zum Gebrauch einer auf dem Demotischen basierenden Schriftsprache mit etlichen spezifischen Abweichungen scheint mir gut genug, um eine entsprechende Terminologie zu bilden. Dabei ist der Begriff Peripherdemotisch durchaus dafür offen, auch in andere Richtungen erweitert zu werden, sofern noch in anderen Gegenden Texte aufgefunden werden sollten, in denen nicht-standardmäßige Anwendung des Demotischen auf der Basis einer nichtägyptischen Muttersprache zu erkennen ist.⁹ Die von mir vorgeschlagene Begrifflichkeit trägt hoffentlich auch dazu bei, für die Verwendung der jeweiligen nicht-einheimischen Sprachformen instruktive Schlüsse zu ermöglichen. Vor allem erhoffe ich mir davon ein gesteigertes Bewußtsein dafür, daß ein Rückgriff auf die demotische Grammatik essentiell ist, will man diese Sprache als System sowie die in ihr niedergelegten Inhalte erschließen. Der Vergleich mit dem diachron bereits spürbar weiterentwickelten Koptischen, der etwa bei Schäfer im Vordergrund stand, sollte demgegenüber in seiner Bedeutung zurückgestellt werden.

5 Peust, Das Napatansiche, bes. S. 11 u. 72f.

6 Peust, Das Napatansiche, S. 71–73.

7 Der Begriff wurde von F. Junge, Artikel Sprache, in LÄ V (Wiesbaden 1984), Sp. 1176–1211 mehr postuliert als wirklich mit Inhalt definiert und abgesichert, etliche von Junges Theorien zur Sprachentwicklung sind durch K. Jansen-Winkeln, Diglossie und Zweisprachigkeit im Alten Ägypten, WZKM 85 (1995), S. 85–115 inzwischen widerlegt worden.

8 Vgl. an neueren monographischen Behandlungen entsprechender Sprachformen etwa J. Huehnergard, *The Accadian of Ugarit*, Harvard Semitic Studies 34 (Atlanta 1989); Sh. Izreel, *Amurru Akkadian: A Linguistic Study*, Harvard Semitic Studies 41 (Atlanta 1991); A. F. Rainey, *Canaanite in the Amarna Tablets. A Linguistic Analysis of the Mixed Dialect Used by the Scribes from Canaan*, HdO 1. Abteilung, 25 (Leiden/New York/Köln 1996).

9 Die prinzipielle Notwendigkeit einer solchen Option ergibt sich etwa daraus, daß es aus der späteren Dritten Zwischenzeit abnormal-hieratische Dokumente gibt, die offenbar von libyschen Schreibern abgefaßt wurden und etliche Eigenheiten in Orthographie und Grammatik aufweisen; leider sind diese Quellen noch unpubliziert und nur in einem Vortrag von R. Wassermann auf der SÄK Würzburg 1996 vorgestellt worden.

Andererseits möchte ich gerade aus meiner Erfahrung mit der demotischen Grammatik heraus¹⁰ die Gelegenheit nutzen, selbst in zwei Punkten etwas beizusteuern, nämlich einerseits einige Textstellen als solche neu interpretieren, andererseits zur systematischen Auffassung einiger grammatischer Erscheinungen eigene Vorschläge zu unterbreiten, die wiederum ebenfalls Auswirkungen auf das inhaltliche Verständnis des Textes haben. Hier scheint mir um so mehr Bedarf vorzuliegen, als nach Brugsch keiner derjenigen, die sich mit diesen Texten befaßt haben, mit dem Demotischen enger vertraut war.¹¹

Hauptquellen für das Peripherdemotische¹² sind die beiden umfangreichen Inschriften des Harsiotef¹³ (H) und Nastasen (N).¹⁴ Eher problematisch bleibt mir, ob die Stele des Ari aus Kawa¹⁵ tatsächlich denselben Sprachtyp repräsentiert, da sie zwar eindeutige Züge des jüngeren Ägyptisch aufweist,¹⁶ jedoch keine der typischen nichtägyptischen Interferenzerscheinungen der beiden anderen Inschriften erkennbar sind.¹⁷ Dies spricht übrigens dafür, daß entweder Ari einen ägyptischen Textautor heranziehen konnte oder aber chronologisch früher anzusetzen ist.¹⁸ Letzteres ist, da die Inschrift im rein orthographischen Bereich recht wüst (z.B. mit vielen überschüssigen ~~~~~-Zeichen) geschrieben ist, wahrscheinlicher. Im Folgenden sollen die beiden großen und guterhaltenen Inschriften näher untersucht werden.

10 Derzeit arbeite ich an einer Einführungsgrammatik in das Demotische.

11 Gerade bei Peust, Das Napatanische kann man zwar durchaus den guten Willen erkennen, die demotische Grammatik heranzuziehen, aber auch Lücken, die bei der Rezeption von Informationen aus zweiter Hand schwer zu vermeiden sind.

12 Die von Peust, Das Napatanische, S. 21 § 2.2. genannten Nebenquellen des Napatanischen wären von Fall zu Fall diskussionsbedürftig - hinsichtlich der Inschrift 18 am Löwentempel von Musawwarat es Sufra beabsichtige ich demnächst nachzuweisen, daß es sich vielmehr um einen Auszug aus einem traditionellen ägyptischen Amunshymnus handelt.

13 Ediert von N. Grimal, Quatre stèles napatéens au Musée du Caire. JE 48863-48866. Études sur la propagande royale égyptienne, MIFAO 106 (Kairo 1981), S. 40-61 u. T. X-XXV; sowie Peust, Das Napatanische, S. 24-33.

14 Ursprüngliche Edition Schäfer, Aethiopische Königsinschrift, jetzt Peust, Das Napatanische, S. 34-45.

15 M. F. L. Macadam, The Temples of Kawa, Volume I. The Inscriptions (London 1949), S. 76-80, T. 32f.; Peust, Das Napatanische, S. 46-52.

16 Eine eindeutige Festlegung auf Neuägyptisch oder Demotisch halte ich beim geringen verfügbaren Textumfang für nicht sicher, würde aber eher dem Neuägyptischen zuneigen (vgl. das Suffix =sn in Z. 3 sowie šꜣ in der Bedeutung "beginnend von" Z. 7 u. 9, während es im Demotischen nur "bis zu" bedeutet).

17 Besonders fehlen die typischen Umstrukturierungen im Gebrauch der Personalpronomina, abgesehen von Peusts kaum zutreffender Deutung von A 3 als Schreibung für n=s (Das Napatanische, S. 257) sowie einigen m.E. einfach überflüssigen Pluralstrichen, die peust, Das Napatanische, S. 258 u. 266 als Objektspronomina der 3. P. Pl. deutet.

18 Zur Diskussion um die zeitliche Ansetzung des Ari s. Peust, Das Napatanische, S. 70f. Die m.E. nach linguistischen Kriterien naheliegende Frühdatierung sowohl des Ari als dann auch der ihm nahestehenden beiden Herrscher R^c-msi-mri-[Tmn] und Aktisanes würde die dort S. 71 postulierte "ramessidische Renaissance" ernstlich ins Wanken bringen. Vgl. etwa die spätneuägyptische bis eher protodemotische Sprachform in der kuschitischen Inschrift des Taharka bei P. Vernus, Inscriptions de la troisième période intermédiaire (I), BIFAO 75 (1975), S. 1-66, T. I-V, bes. S. 28-66, die deutlich zeigt, daß junge Sprachformen in ägyptischen Inschriften nubischer Könige kein Beweis für chronologisch späten Ansatz sein können.

Zu einzelnen Textstellen:

H 30: Die Schreibung  scheint mir sowohl graphisch nach der Art der Zeichengruppierung als auch inhaltlich im Textzusammenhang eher (mit den früheren Bearbeitern) für *pr-h3* „Schatzhaus“ zu stehen, da dort Gold deponiert wird, als, wie Peust annimmt, für *pr-w3*, was er als „Krypta“ auffaßt.¹⁹ In der sehr anderen Schreibung  H 19 und  N30 kann man dagegen eigentlich nur *p3-3(y)w* lesen, was eventuell mit dem koptischen Hapax $\chi\iota\omicron\gamma$ zusammenhängt. Angesichts der Aufgabe des grammatischen Geschlechts im Napatanischen²⁰ könnte man aber auch einfach an $\zeta\gamma.t$ „Mauer“ denken.

H 68: In der Schreibung  kann schwerlich mit Peust „zehn Phylen von *tw3*-Priester(inne)n“ verstanden werden,²¹ weil es keine zehn verschiedenen Phylen im Tempel gibt. Vielmehr vermute ich, daß, unabhängig von der Deutung des vorderen Wortzeichens, anschließend nur eine Schreibung für *si 10* „10 Personen“ gemeint sein kann.²²

H 84f.: Die Schreibung  ist nicht etwa einfach *3-shn* zu lesen,²³ sondern es liegt eine Schreibung für *3-shn* vor. Dieses vieldeutige Substantiv bedeutet meist allgemein „Sache, Angelegenheit“,²⁴ kann aber auch an sich „Kampf“ bedeuten²⁵ und hat speziell in dem Ausdruck *wi n 3-shn* „Kampfplatz“ eine militärische Konnotation, die auch an der vorliegenden Stelle gut paßt. Die typische stark verkürzte demotische Schreibung von *shn* als  u.ä. erklärt auch gut, wie es zur hier vorliegenden hieroglyphischen Graphie kommen konnte.²⁶ Möglicherweise ist als lexikalische Bedeutung im Napatanischen speziell „Heerbann“ anzusetzen, s.u. zu N 52 u. 57.

H 91; 110: Das Verb ,²⁷ das hier gebraucht wird, ist sicher ein Bewegungsverb und zwar vornehmlich eines der Umkehr. Peust hält es für eine Schreibung von $\xi(m)i$

-
- 19 Peust, Das Napatanische, S. 56 u. 147f. Die dort nach Reymond zitierten Belege für angebliches demotisches *w3* sind zu streichen, da es sich um eine Fehllese für *w3b.t* handelt.
 - 20 Peust, Das Napatanische, S. 231f.
 - 21 Peust, Das Napatanische, S. 56 u. 189f., wo die hier etablierte Lösung immerhin erwogen wird.
 - 22 Vgl. die Beispiele bei W. Spiegelberg, Demotische Grammatik (Heidelberg 1925), § 84 zur üblichen Einführung mit *si* bei Zählungen von Personen.
 - 23 So Peust, Das Napatanische, S. 54; die Lemmatisierung S. 193 u. 197 läßt erkennen, daß er das Verb *3* und ein Pronomen *sn* ansetzen will, an das er S. 257 noch weitergehende linguistische Deutungen anschließt.
 - 24 W. Erichsen, Demotisches Glossar (Kopenhagen 1954), S. 71 u. 446.
 - 25 S. z.B. die Belege bei F. Hoffmann, Der Kampf um den Panzer des Inaros. Studien zum Papyrus Krall und seiner Stellung innerhalb des Inaros-Petubastis-Zyklus, MPER NS 26 (Wien 1996), S. 451.
 - 26 Vgl. auch die hieratischen Vorkommen von *3-shn*, deren Schreibung und Bedeutung zuletzt von R. Jasnow, A Late Period Hieratic Wisdom Text (P. Brooklyn 47.218.135), SAOC 52 (Chicago 1992), S. 61 (mit Verweisen) diskutiert worden ist.
 - 27 Die verwendete Drucktype ist aus technischen Gründen ungenau bzw. bereits interpretierend, im Original ist ein etwa 45° geneigtes *nh*-Zeichen graviert.
 - 28 Peust, Das Napatanische, S. 192.

mit dem gelegentlich belegten Lautübergang $\delta > s$.²⁸ Dagegen spricht, daß dieses Verb sonst bei Harsiotef immer mit δ geschrieben wird und selbst bei Nastasen nur die Schreibung 𐤎𐤏𐤏 erhält. M.E. liegt vielmehr der im Demotischen häufige Gebrauch von $s\check{\delta}$ als Bewegungsverb „sich (zurück) begeben“ vor.²⁹

H 101: Das etwas befremdlich wirkende Verb 𐤎𐤏𐤏𐤏 wird von Grimal³⁰ und Peust als Verschreibung für $wr\check{\delta}$ gedeutet.³¹ Richtig sein dürfte jedoch die ganz alte Deutung von Maspero, der „stop“ übersetzt hatte.³² Es gibt nämlich ein demotisches Verb 𐤎𐤏𐤏 , das in der Frühzeit der Demotistik *urar* u.ä. gelesen wurde und „verweilen, stoppen, Halt machen“ bedeutet, wobei es fast nur negiert vorkommt. Dieses Verb wird seit Griffith üblicherweise als *hrr* gelesen,³³ die Lesung der ersten Gruppe, die sonst im Demotischen üblicherweise für *wr* steht, ist jedoch niemals abgesichert worden, so daß auch bereits die Lesung an sich in Frage gestellt wurde.³⁴ Rein paläographisch wäre für das demotische Verb die Lesung *wrr* weiter zu befürworten, wobei mögliche weitere Anknüpfungspunkte ein alphabetisch geschriebenes *wryr* (pRylands IX 24, 14),³⁵ eventuell auch das koptische (lykopolitanische) ⲟⲩⲣⲟⲩⲱⲣ etwas unsicherer Bedeutung sind. Jedenfalls könnte die peripherdemotische Orthographie dazu beitragen, die Diskussion um die Lesung des demotischen Verbs wieder zu beleben.

H. 114f.: Das Wort 𐤎𐤏𐤏𐤏𐤏𐤏 muß dem Zusammenhang nach Fußsoldaten bezeichnen. Ich würde vorschlagen, es mit der Stelle II Chaemwese 4, 16 u. 5, 19 zu verbinden, wo *si-n-r̄* zu lesen ist,³⁶ mit dem berufsbezeichnenden Präfix *si-n* (kopt. ca-).

N 2: Das ängstliche 𐤎𐤏𐤏𐤏𐤏𐤏 dürfte einfach in *i:ir̄i m(̄)m* zu verbessern sein, also das Partizip der Vergangenheit „der verschluckt hat“. Entsprechend ist wohl auch weiter in derselben Zeile *(i:)ir̄i wsh̄ n t̄.w(i) nb* „der sich in allen Ländern breit gemacht hat“ zu verstehen.³⁷

29 Erichsen, Glossar, S. 473f.

30 Grimal, Quatre stèles, S. 73.

31 Peust, Das Napatansische, S. 184f.

32 G. Maspero, Stela of King Harsiatf. XXVIth Dynasty, in: S. Birch, Records of the past, Vol. VI (London 1876), S. 93.

33 F. Ll. Griffith, Stories of the High Priests of Memphis (Oxford 1900), S. 96.

34 F. de Cenival, Les nouveaux fragments du mythe de l'œil du soleil de l'Institut de Papyrologie et d'Égyptologie de Lille, CRIPEL 7 (1985), S. 95-115, bes. S. 108f.; allerdings ist ihre konkrete Argumentation hinfällig, da das von ihr besprochene Wort in der Liller Handschrift des Mythos vom Sonnenauge paläographisch eine andere Gruppe aufweist und nach Ausweis etlicher unpublizierter Belegstellen so etwas wie „zahlreich, häufig“ bedeuten dürfte.

35 Dazu zuletzt G. Vittmann, Der demotische Papyrus Rylands 9, ÄAT 38 (Wiesbaden 1998), Teil II, S. 618; auch bei der in Rede stehenden Orthographie sind in römerzeitlichen Handschriften aus Tebtynis Schreibungen mit *y* zwischen den beiden *r* häufig.

36 Bislang *sr-r̄* gelesen, s. Griffith, Stories, S. 178. Die Verbindung mit dem Präfix für Berufsbezeichnungen scheint mir aber paläographisch evident.

N 17f.: Die Konstruktion $ntk p\beta nti iw=k iri=s (n)=i$ wird von Peust als „Du bist es, der das für mich tut“ übersetzt, wobei er analysiert, hier sei abweichend vom ägyptischen Sprachgebrauch das Bezugswort als Subjekt des Relativsatzes (im Präsens, wie er nicht explizit angibt, sich aber aus seinen Ausführungen eindeutig ergibt) wieder aufgenommen worden. Plausibler und näher an der demotischen Grammatik ist jedoch die Annahme, daß hier ein Relativsatz des Futur III vorliegt, in dem im Demotischen die Angabe des Subjektes auch bei Gleichheit mit dem Bezugswort zwingend nötig ist.³⁸ Die Auslassung des Bildungselementes r ist dabei recht gängig. Zu übersetzen ist also genauer „Du bist es, der es³⁹ für mich machen wird“.

N 40: Die Gruppe $\text{𓂏} \text{𓂏}$ ist seit Schäfer als Präposition (n) $\check{z}i n$ „von an“ erkannt worden.⁴⁰ Demgegenüber will Peust hier die Verben $\check{z}i$ und $r\check{z}i$ erkennen und übersetzt die Stelle als „Ich nahm es (an mich) und verteilte es von Korte bis Naqa“.⁴¹ Gerade angesichts des danach folgenden $\check{s}z^c$ (hier, wie in N generell, s^c geschrieben) ist aber die Ansetzung der Präposition sehr naheliegend, zudem würde Peusts Übersetzung für die Konstruktion „von ... bis“ einfaches n ... $\check{s}z^c$ erfordern, was keinen guten Eindruck macht. Außerdem wäre die Schreibung des Verbs „geben“ mit anlautendem r völlig unüblich.⁴² Sie findet sich auf der Nastasen-Stele nur im Giebelfeld f und o beim Infinitiv (als Übernahme mittelägyptischer Formulierungen des Rituals) sowie eventuell N 19 an einer Stelle, die wohl nicht ohne Zusammenhang mit der Schreibung $bw r\beta^c.tw=f s\check{c}m$ für $bw iri.t=f s\check{c}m$ ist und in der dementsprechend wohl auch eher das Verb iri und nicht $r\check{z}i$ gemeint ist.⁴³ Für die erzählende Vergangenheit wird immer die Form ohne r verwendet. Außerdem ist praktisch dieselbe Formel, lediglich mit einfachem 𓂏 , auch Z. 43 belegt. Somit ist also Schäfers Ansatz richtig, wobei die etwas merkwürdig scheinende Gruppe 𓂏 nichts anderes sein wird als eine Verschreibung aus der Kursivform des in diesem Wort üblichen 𓂏 .

N 40, 52, 55 u. 59: An diesen Stellen liegen ähnliche, aber meist leicht variierende Ausdrucksweisen vor, mit denen zum Abschluß der Beuteliste nochmals die Totalität ausgedrückt wird. Die konkreten Fälle sind N 40: $p\beta nti s^c n\check{h} nb$, N 52:

37 Peust, Das Napatanische, S. 61 u. 330 übersetzt leider die Kette der analytischen Partizipien in der Titulatur des Nastasen ohne weitere Diskussion präsentisch, obgleich derartige Formen nach den Regeln der demotischen Grammatik für die Vergangenheit stehen sollten, s. dazu zuletzt J. F. Quack, Monumentaldemotisch, in: L. Gestermann, H. Sternberg (Eds.), *Per aspera ad Astra*. Wolfgang Schenkel zum neunundfünfzigsten Geburtstag (Kassel 1995), S. 120f. Gerade der Kontrast der Form zum eindeutig präsentischen $nti m\check{s}^c r\check{t}.wi$ an der hier diskutierten Stelle dürfte instruktiv sein.

38 J. Johnson, *The Demotic Verbal System*, SAOC 38 (Chicago 1976), S. 159-162.

39 Die Schreibung 𓂏 dürfte das Suffix s meinen, das derart auch im Späthieratischen geschrieben werden kann.

40 Schäfer, *Aethiopische Königsinschrift*, S. 72 u. 82.

41 Peust, *Das Napatanische*, S. 64 u. 284.

42 Vgl. dazu Peust, *Das Napatanische*, S. 289f.

43 Zur Diskussion s. Vernus, BIFAO 75, 41f.

p3 nti-ıw=w s'nh n.im=w nb; N 55: *p3 nti-ıw=f s'nh n.im=w nb*; N 59: *p3 nti-ıw=w s'nh n.im=f r(=w)*. Peust versteht dies als „alles, was als Nahrung dienen konnte“, „überhaupt alles, womit man ernährt werden kann“, „alles, wovon er sich ernährte“ sowie „alles, wovon man sich ernähren kann“. ⁴⁴ Diese Deutung mag sprachlich noch möglich sein, scheint mir inhaltlich aber nicht allzu überzeugend, insbesondere angesichts von N 55, wo bei dieser Auffassung nur die zur Speise des Fürsten bestimmten Tiere gemeint sein könnten. Als Gegenvorschlag ansetzen würde ich „alles, was aufgezogen wird“, „alles, was man aufzieht“ bzw. „alles, was er aufzieht“, wobei *s'nh* in N 40 im Qualitativ gebraucht wird (hier setzt Peusts Auffassung einen Infinitiv voraus), N 52, 55 und 59 dagegen ein Relativsatz des Präsens I mit Infinitiv vorliegt (hier setzt Peusts Deutung Qualitativ voraus). Trifft dieser Vorschlag zu, hätte man bemerkenswerterweise die für das Demotische an sich gut bekannte Jernstedsche Regel ⁴⁵ auch für das Peripherdemotische abgesichert, da *n.im=w* bzw. *n.im=f* in diesen Relativsätzen das direkte Objekt darstellen, das gemäß dieser Regel mit der Präposition *n/n.im=* eingeführt werden muß.

N. 52 u. 57: An beiden fast gleich formulierten Stellen heißt es: *i=i msh*  *hr sby* bzw. *i=i si*  *hr sby*. Peust faßt dies als „Ich reiste umher und rief einen Heerhaufen gegen den Feind ... zusammen“ bzw. „Ich zog wieder aus und rief einen Heerhaufen gegen den Feind ... zusammen“. ⁴⁶ Er faßt somit die hier hieroglyphisch gegebene Stelle als *i=i 3.t* auf, wobei das Substantiv *3.t* „Menge“ zur Bezeichnung des Heerhaufens dienen soll. Skeptisch stimmen muß, daß das dem Aufruf vorausgehende Reisen bzw. Umherziehen nicht wirklich sinnvoll wirkt. Zudem ist der Vergleich mit den sonstigen Abschnitten auf der Stele instruktiv, auf denen vom Aussenden militärischer Kontingente gesprochen wird. Normale Formulierung ist nämlich *i=i t3-p.t* u.ä. (N 39, 46, 50, 55), also „ich schickte die Bogentruppe aus“. Analog sollte man auch hier deuten, also „ich schickte ... aus“ verstehen, wobei die oben gegebene hieroglyphische Gruppe als ganze den Heerbann bezeichnen muß. In Frage kommt wohl nur die Lesung *-shn 3* (mit einer sehr abkürzten Schreibung), wobei das Wort *-shn* in etwas anderer Schreibung bereits oben (zu H 84f.) diskutiert worden ist, wo es ebenfalls mit dem Adjektiv *3* gebraucht wird. Es besteht einige Wahrscheinlichkeit, daß eben dieser Ausdruck *-shn 3* „zahlreicher Heerbann“ nochmals, nämlich N 61, im Napatanischen belegt ist, doch ist mir die Stelle vor allem angesichts der unsicheren Funktion des *p3 wn* nicht übermäßig klar. ⁴⁷

⁴⁴ Peust, Das Napatanische, S. 64f.

⁴⁵ Erstmals etabliert von R. A. Parker, The Durative Tenses in P. Rylands IX, JNES 20 (1961), S. 180-187; wichtige neue Diskussion mit weiteren Verweisen bei R. K. Simpson, Demotic Grammar in the Ptolemaic Sacerdotal Decrees (Oxford 1996), S. 151-153.

⁴⁶ Peust, Das Napatanische, S. 64f.

⁴⁷ Den Vorschlag von Peust, Das Napatanische, S. 174f., darin das speziell in der 19. Dynastie übliche *p3-wn* „weil“ zu erkennen, sehe ich eher skeptisch an, die Deutung als Partizipien mit Artikel läge doch näher (s.u.).

N 67f.: Die letzten Sätze der Nastasenstele stellen ein bekannt leidiges Problem der Deutung dar.⁴⁸ Hier soll zumindest als Anregung ein neuer Versuch gewagt werden, ohne daß alle Probleme beseitigt wären. Einige Grundtatsachen möchte ich zu bedenken geben. Würde auf *t3 m̄.t* ein einfacher Relativsatz folgen, wäre das Auftreten eines neuen Artikels davor schwer zu erklären. Das Zeichen, das wie ein schräg gelegtes β aussieht, könnte auch aus dem Buchrollendeterminativ β entwickelt worden sein, das in späten hieroglyphischen Inschriften oft Formen wie β u.ä. zeigt. Daß β für *s̄t* „Schwanz“ im Sinne von „Ende“ steht,⁴⁹ ist zumindest unwahrscheinlich. Ich möchte eher *s* noch als Suffix zum negierten Aorist *bw-ir̄i* ziehen und in *t-ph* eine unetymologische Schreibung für das bereits unverbirte Kausativum *ç̄i.t-ph* (kopt. $\epsilon\pi\theta$ u.ä.) sehen. Die Form *in-iw* wird wohl nicht die Einleitung der Fragesätze sein, für die im Demotischen einfaches *in* üblich ist, sondern die Bildung des Konditionalis in der typischen frühdemotischen Orthographie.⁵⁰ Als Konsequenz dieser Vermutungen schlage ich folgende Lösung vor: *t3 m̄.t p3 nti-iw=k s̄c (n) r' iw bw-ir̄i=s t-ph hr in-iw(=i) sn̄i r'=k bn-(m)-ti=w s(̄)nh n-im=f hr t(3) p.t* „Die(se) Angelegenheit ist es, was du mit einem Ausspruch inaugurierst, wobei es nicht zu Ende gelangt. Aber wenn ich deinen Ausspruch übertrete, hat man davon keine Ernährung unter dem Himmel“.

Zu übergreifenden syntaktischen Fragen:

Die Konstruktionen *mtw s̄çm=f* und *s̄c̄ mtw s̄çm=f*: Peust hat diese Konstruktion in einem größeren Zusammenhang gedeutet, nämlich unter Einbeziehung auch von Konstruktionen der Art *s̄c̄ mtw=f s̄çm* u.ä.⁵¹ Seiner Ansicht nach handelt es sich bei *mtw* dabei stets um einen Konverter der zweiten Tempora, wie er innerhalb des Ägyptischen vor allem im Perfekt II $\bar{\eta}\tau\alpha\upsilon\sigma\omega\tau\bar{\eta}$ belegt ist, nach Peusts Meinung jedoch im Napatanischen generalisiert worden ist. Gegen seine Analyse muß sich einige Skepsis erheben. Einerseits wird das Element *s̄c̄* in diesen Zusammenhängen von ihm weitgehend ignoriert,⁵² d.h. er übersetzt, als ob allein der von ihm postulierte Konverter der zweiten Tempora dastände. Andererseits ist es teilweise keineswegs leicht, überhaupt das für die Existenzmöglichkeit eines zweiten Tempus nötige betonte adverbiale Element zu finden, bzw. Peust muß auf die unsichere Lösung zurückgreifen, einen an sich selbständigen Hauptsatz als adverbialisiert aufzufassen. Es dürfte aber eine sehr viel einfachere und bessere Lösung geben. Bei *mtw* handelt es

48 S. die Zusammenstellung der verschiedenen Deutungen bei Peust, Das Napatanische, S. 352f.

49 So Peust, Das Napatanische, S. 194.

50 S. dazu J. F. Quack, Zu einer speziellen Bildung des Konditionalis und ihren Folgen für die Datierung von Texten, *Enchoria* 26 (2000), S. 84–87.

51 Peust, Das Napatanische, S. 311–313.

52 Bei Peust, Das Napatanische, S. 340 werden Lösungen in der Art der von mir postulierten diskutiert und für nicht durchgängig vertretbar gehalten, ferner ausdrücklich angegeben, das *s̄c̄* würde in der Übersetzung unberücksichtigt gelassen.

53 Spiegelberg, Demotische Grammatik, § 510; Johnson, DVS, S. 230–232.

sich um eine im Demotischen belegte Schreibung für die Temporaliseinleitung (altes *m-čr*), die sonst auch *n-čr.t*, *n-t3i* u.ä. geschrieben werden kann.⁵³ Diese Deutung kommt um so mehr in Betracht, als man im Napatanischen keine andere Orthographie des Temporalis bezeugt findet. Mit dieser Lösung kann man alle Belege überzeugend übersetzen, nämlich H 22 u. 27 *mtw čt=w n=i r čt* „Als man mir sagte, daß ...“; wohl auch H 103 *mtw h3swt twn=f hr-ib grh ir=f wcr=f* „Als sich das Fremdvolk inmitten der Nacht erhob, lief es davon“ mit Prolepsis des Subjektes.

Ebenso sind die Belege für *š3c mtw sčm=f* zu verstehen. Bei ihnen handelt es sich um die im Demotischen gelegentlich belegte Konstruktion *š3c-(m)tw sčm=f*, die nach Vorarbeiten von de Cenival⁵⁴ vor allem Simpson als eigenständige satzinitiale Bildung erkannt und plausibel auf neuägyptisches *š3c m-čr sčm=f* zurückgeführt hat.⁵⁵ Auch hier lassen sich alle konkreten Belege gut deuten. H 5f. *š3c mtw i:iri(=f) mri p3y=i p3-sh š3c mtw m33 ir=i ir.ti=f nfr.t čt=w n=i r čt* „Sobald ich meine Krone liebgewonnen hatte und sobald seine guten Augen mich gesehen hatten, da sagte man mir, daß ...“ - hier wird wie im Demotischen die Vergangenheitsform des Verbs *mri* mit *iri* umschrieben;⁵⁶ H 119 u. 124f. *š3c mtw čt=w n=i r čt* „Sobald man mir sagte, daß ...“. Mutmaßlich ist auch H 56 *š3c mtw h3i p3 h3-rnp.t* „sobald der Tempel der 1000 Jahre einstürzte“ zu verstehen.⁵⁷ Offen bleiben muß allerdings noch das Problem von H 4f., wo im Text *š3c či n=i Imn npt p3y=i it nfr p3 t3 nhsi* steht. Ich würde im Rahmen des sonstigen Sprachgebrauchs, insbesondere der beiden direkt darauf folgenden Konstruktion, eine Emendation zu *š3c <mtw> či n=i □ befürworten* und „Sobald mir Amun von Napata, mein guter Vater, das Land Nubien gab“ übersetzen.

Die Nuance der Form *š3c-mtw=f sčm*: In direktem Anschluß hieran zu behandeln ist die Bildung *š3c-mtw=f sčm*. Sie ist im Korpus nur in N in der Orthographie *s3-mtw=f sčm* bezeugt, und zwar einer relativ festen Wendung N 62 u. 66 in *s3-mtw=f iry (n)=i Imn* sowie nochmals N 66 in *s3-mtw=f iri nfr p3y=i 3bys*. Die vorderhand naheliegendste Lösung wäre, hier eine dem demotischen *š3c-(m)tw=f sčm*, kopt. $\text{ϩ}\text{A}\text{N}\text{T}\text{I}\text{C}\text{O}\text{W}\text{T}\text{I}$ entsprechende Form zu erkennen.⁵⁸ Diese Deutung wird auch inhaltlich tragbar, sobald man nicht die einfache Grundbedeutung „bis er hörte“, sondern die spezielle Nuance „so daß/damit er hörte“ einsetzt, die im Demotischen⁵⁹

54 F. de Cenival, Notes de grammaire et de lexicographie à propos du Mythe de l'œil du soleil, in: Fs Westendorf (Göttingen 1984), S. 215-231, dort S. 220f.

55 Simpson, Demotic Grammar, S. 120.

56 Johnson, DVS, S. 179.

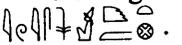
57 Zum epigraphischen Problem an dieser Stelle s. Peust, Das Napatanische, S. 27; die Ergänzung eines *f* ist wohl nicht richtig.

58 So sachlich bereits Schäfer, Aethiopische Königsinschrift, S. 72 u. 78 wenn auch ohne Erklärung des genauen Gebrauches.

59 Spiegelberg, Demotische Grammatik, § 148.

60 Vgl. den Beleg Gal. 1, 4 bei L. Stern, Koptische Grammatik (Leipzig 1880), § 449.

und Koptischen belegt ist.⁶⁰ Zu übersetzen ist somit „so daß Amun für mich handelte“ bzw. „so daß er meinen Schatz verbesserte“.

Die angebliche Partikel *is*: H 64 findet sich in satzinitialer Position die Aussage . Peust gibt dazu die Transliteration *iw is nsw km.t* und die Übersetzung: „dass er noch von einem König Ägyptens stamme“.⁶¹ Andererseits wird in der Sprachuntersuchung vermutet, das Element *is* sei Nachfolger des Mittelägyptischen *isč* und wohl auch Vorgänger des neuägyptischen und demotischen *is(t)* und wohl des koptischen *εic* „siehe“.⁶² Nun ist schon die Verbindung von mittelägyptischer, demotischer und koptischer Form schwer genug,⁶³ der hier vorliegende napatansische Gebrauch paßt jedoch sicher nicht in diese Entwicklungsreihe. Tatsächlich ist die Verbindung von Peusts im Textzusammenhang durchaus adäquater Übersetzung zu seiner linguistischen Analyse auch alles andere als klar. Eine sehr viel einfachere Lösung scheint mir zu sein, in der Schreibung *iw-is* ganz einfach eine unetymologische Schreibung von *ns* „zugehörig zu“ zu sehen. Die Orthographie findet eine gute Entsprechung im Demotischen, wo abgesehen von Personennamen fast immer in unhistorischer Schreibung die Gruppe gewählt wird, die gleichartig für die 3. Ps. Sg. des Präsens I steht, also *l(w)=s*, wobei das *w* im Demotischen standardmäßig ungeschrieben bleibt.⁶⁴ Die hier unterbreitete Analyse führt also zu der Übersetzung „Er gehört einem König Ägyptens zu“, die inhaltlich plausibel ist und sich auch wenig von Peusts lediglich etwas freierer Wiedergabe unterscheidet.

Relativsätze mit *nti* und *sčm=f*?: An zwei Belegstellen nimmt Peust an, daß ein Relativsatz gebildet werden könnte, indem auf den Relativkonverter *nti* ein *sčm=f* folge, und zwar jeweils das prospektive.⁶⁵ Sprachlich ist dies zumindest vom Ägyptischen her kaum möglich. Wenigstens einer der beiden Fälle kann auch anders analysiert werden, nämlich N 40. Das dortige $\xi i = i s n p \beta nti wnm = w$ kann nämlich auch als „ich gab es dem, der sie ißt“ verstanden werden, wobei ein Relativsatz des Präsens I mit Infinitiv vorliegt und das *w* Suffix zur Bezeichnung des Objektes ist.⁶⁶

Artikel bei Partizip und Relativform: Peust nimmt an, daß im Napatansischen bei Partizipien und Relativformen grundsätzlich kein Artikel stände, während er beim Relativsatz mit *nti* möglich ist.⁶⁷ Dieses Postulat ist aus sich heraus wenig plausibel, da es weder im Ägyptischen irgendeiner Epoche Vergleichsmaterial dafür gibt, noch eine klare sprachliche Logik in sich dafür aufgezeigt werden kann. Es bleibt zu

61 Peust, Das Napatansische, S. 53 u. 56.

62 Peust, Das Napatansische, S. 341.

63 Die normale demotische Form für „siehe“ ist *nwys*, während tatsächliches *is* als Partikel kaum vorkommt, bzw. allenfalls die Bildung **s-my/l(w)=s-my* „ferner, was anbetrifft“ belegt ist.

64 W. Spiegelberg, Demotische Grammatik, § 66 (und zur Orthographie des Präsens § 135 u. 154).

65 Peust, Das Napatansische, S. 331.

66 Zur Anknüpfung des direkten Objektes im Relativsatz vgl. Simpson, Demotic Grammar, S. 152; J. F. Quack, Enchoria 24 (1997/98), S. 176.

67 Peust, Das Napatansische, S. 245f.

prüfen, ob die als Belege genannten 5 Stellen ausreichen, um die Annahme wenigstens empirisch zu erhärten. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. H 88 ist als Beleg unbrauchbar, weil hier eine Cleft-Sentence mit Personalpronomen vorliegt, in welcher der Artikel nach den Regeln der demotischen Grammatik ohne weiteres fehlen kann.⁶⁸ N 14 wird mit *nb* „jeder“ konstruiert, das mit dem Artikel nur unter besonderen Bedingungen kompatibel ist.⁶⁹ N 2 und N 3 liegen Ketten relativischer Ausdrücke vor, die sich alle als Qualifikationen auf den König beziehen, also nach allen Regeln der Grammatik gar keinen Artikel erhalten sollten. Die noch verbleibende relativ feste Formel H 20 u. ähnlich N 24 wird kaum zum Beweis einer absoluten Regel ausreichen. Umgekehrt gibt es einige Fälle, in denen *p3 wn* konstruiert wird, das inhaltlich am plausibelsten als Artikel + Partizip des Imperfekts aufzufassen ist, nämlich N 13f., wo wohl (*i*):*iri (n)=i p3 wn-tw iri p3=i srhs* „Sie machten für mich, was mein *srhs*-Priester gemacht hatte“ zu verstehen ist und N 14, wo ich *p3 wn {wn} nb m h.t=i* „Alles, was in meinem Leib war“ mit Dittographie vermute. Unsicher bleibt N 61.

Zur Bildung der Präposition *m-hnw*: Peust setzt für das Napatansische nicht einfaches *m-hnw* an, sondern ein erweitertes *m-hnw-n*.⁷⁰ Gerade die Schreibung  u.ä. in H spricht aber entschieden dagegen, da es sich um die ganz normale späthieratische Orthographie von *m-hnw* handelt, die historisch gesehen über bekannte Zwischenglieder auf  zurückgeht.⁷¹ Die eine verbliebene Wasserlinie ist somit ein Relikt von früherem *mw*, so daß weder ihre Stellung, noch das Fehlen eines Komplementes *w* dafür sprechen kann,⁷² sie als eigenes Morphem abzutrennen.

Ein graphematisches Problem:

Die Gruppe  dient in den spätnapatansischen Texten als Determinativ für Körperteile. Peust möchte sie auf die Dualendung zurückführen, da viele Körperteile paarweise auftreten, auch wenn er einräumt, die Gruppe entspräche ägyptischem .⁷³ Tatsächlich dürfte die napatansische Zeichenform genetisch gesehen eine Wiedergabe von  sein, das ab dem späteren Neuen Reich zur Normalform des Körperteildeterminativs in kursiven Texten wird und dann paläographisch vielfach der Gruppe  ähnlich wird.⁷⁴

68 Spiegelberg, Demotische Grammatik, § 452 u. 454; Simpson, Demotic Grammar, S. 168.

69 Simpson, Demotic Grammar, S. 41f. u. 45.

70 Peust, Das Napatansische, S. 273.

71 K. Sethe,  *m-hn.w* „im Innern“ eine Rebuspielerei, ZÄS 59, S. 61-63.

72 Dies sind die beiden von Peust, Das Napatansische, S. 273 vorgetragenen Argumente.

73 Peust, Das Napatansische, S. 126f.

74 Vgl. etwa G. Möller, Hieratische Paläographie, zweiter Band (Leipzig 1909), S. 15 mit Anm. 3 sowie S. 63 Nr. 4.